

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Koppenheim, Massenheim, Medenbach, Naxrod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildschaffen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinpaletten 15 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

erschint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage und kostet monatlich 10 Pfennig. Durch die Post bezogen vierwöchentlich Mark 1.— und Bestellgeld.

Fernruf 2027.

Nr. 221

Samstag, den 19. September 1914.

14. Jahrgang.

Der Völkerkrieg.

Der Auszug aus Paris.

In einem aus Coppet, 8. September, datierten Brief der „Neuen Züricher Ztg.“ heißt es: Im fernen der Forts, die das verschanzte Lager von Paris bilden, zieht sich ein als „militärische Zone“ bezeichnetes Gebiet. Für diese Gebiete waren Bauarbeiten erteilt worden mit der Klausel, daß die Arbeiter auf das erste Ansuchen der Militärbehörde evakuiert werden dürften. Eine Bevölkerung von ungefähr 100.000 Seelen lebte hier in Bretterverschlägen oder in einstöckigen Häusern, als der Gouverneur von Paris die Räumung der militärischen Zonen und die Evakuierung der Gebäude — deren Besitzer überdies auf keinerlei Entschädigung Anspruch haben — anordnete. Damit begann auf einzelnen Straßen von Paris der traurigste Auszug, den man sich denken kann. Männer, Frauen und Kinder inmitten ihrer Habe und mit allem, was sie hatten mitnehmen konnten, dem Hund, dem Kater, dem Kanarienvogel, zogen auf mächtigen Wagen einer unbekannten, ungewissen Zukunft und dem Elend entgegen. Die meisten alles verloren, viele die Frucht der Arbeit der Ersparnisse mehrerer Jahre. Wie viele sind nun fort? Es ist schwer, das zu sagen. Mindestens 15.000 Personen warteten auf der Gare d'Orléans auf Billekte, ohne die der Eintritt in den Bahnhof nicht gestattet war, und mehr als 50.000 vor der Gare de Lyon. Ich glaube, die Wahrheit nahe zu sein, wenn ich die Zahl derer, die am 7. September abgefahren sind, auf eine Million schätze. Zurückgeblieben sind nur diejenigen nichts anderes möglich war.

Handlungen deutscher Gefangener in Frankreich. Die Blätter in Rotterdam veröffentlichten Mitteilungen, denen zufolge der „Petit Parisien“ meldet, daß deutsche Gefangene, die durch die Straßen von Paris geführt wurden, von der Volksmenge arg beschuldigt worden sind. Einige Deutsche wurden durch Schläge verletzt, und als das Militär sie schützte, wurde aus der Menge mit Steinen nach den Deutschen geworfen, von denen auch eine ganze Reihe durch Steinwürfe verletzt wurden.

Märchen von den russischen Truppentransporten. Kürzlich machte durch die Blätter eine Meldung die Runde, die besagte, daß große russische Truppentransporte von dem am Weißen Meer gelegenen Archangelsk aus durch das Nordliche Eismeer nach Schottland unterwegs seien, um von dort aus zur Unterstützung der Franzosen und Engländer auf den Kriegsschauplatz in Frankreich zu werden. Diese Behauptung begegnete direkt starken Zweifeln. Jetzt hat die „Frankf. Ztg.“ aus Christiania berichtet, daß ein Schiffskapitän von Archangelsk erklärt, es sei unmöglich, daß russische Truppentransporte nach England abgingen. Schon vor Kriegsausbruch und bis Anfang September habe er dort gelegen, aber keinen Soldaten und keinen Transport gesehen. Wenn die englische und die französische Presse das Gegenteil erkläre, so sei dies eine müßige Phantasie.

Ein englischer Bericht über die Wirkung der Zeppelinbomben.

Im Gegensatz zu den Berichten aus feindlicher Quelle, die von dem Abwerfen von Bomben durch Zeppelin nur mit dem lächerlichen Zusatz „ohne Schaden“ Kenntnis zu geben pflegen, erhält der „Daily Chronicle“ von seinem Korrespondenten in Antwerpen einen Bericht über die Wirkung von Zeppelinbomben, in dem es heißt: „Ich habe nie etwas Grauenhafteres gesehen als die Stätten, wo die Zeppelinbomben gefallen sind. Es ist unmöglich zu sagen, welchen Schaden sie angerichtet haben, wieviel Menschen ihnen zum Opfer gefallen sind. Alle Regierungen Europas und alle Völker sollten gegen die Verwendung der Zeppelinbomben protestieren. Ich habe die zehn Orte, an denen Bomben eingeschlagen haben, alle besucht und habe mich von der zerstörenden Wirkung der Zeppelinbomben überzeugen lassen. Es ist mir an der päpstliche Nuntius, der russische Botschafter, der Privatsekretär des Königs von Belgien, der Staatssekretär des Auswärtigen und zwei andere Minister. Sie waren entsetzt von dem, was sie sahen. Der russische Botschafter war so überwältigt, daß er erklärte, nicht mehr zu den anderen Stellen mitgehen zu können. Die Bevölkerung von Antwerpen ist gelähmt vor Entsetzen, und die Schlacht von Mecheln.“

Was französische Verwundete erzählen.

Nach einem Bericht des französischen Mitarbeiters der „Neuen Züricher Ztg.“ erzählten französische Verwundete, daß die Mehrzahl der Verwundungen, die französische Soldaten erleiden, verhältnismäßig leicht zu heilen sind. Es seien weder Wunde im Fleisch noch Vergiftungen vorgekommen. Die Wunde Frankreichs, ebenso der Osten und Süden sind, sagt der Mitarbeiter, schon mit Verwundeten überfüllt. Man kann ohne Übertreibungen sagen, daß ein Teil Frankreichs in ein großes Hospital verwandelt worden ist. Fälle von Amputationen seien vereinzelt. Immerhin gibt der Gewährsmann zu, daß einzelne Regimenter aus dem Süden von einer Panik ergriffen worden seien. Die französischen Soldaten glauben, daß ihre Seitengewehre eine viel fürchterlichere Waffe seien als das deutsche Seitengewehr, weil ihr Seitengewehr Wunden erzeugen, die sich schließen und tödliche innere Blutungen zur Folge haben, während die durch die Deutschen zugefügten Verletzungen nach ihrer Meinung offen bleiben. Komme es zum Handgemenge, so suchen die französischen Soldaten in erster Linie die Offiziere zu töten. Es mache ihnen jedoch große Schwierigkeiten, die deutschen Offiziere zu erkennen, da deren Abzeichen, die ihnen zudem unbekannt sind, wenig in die Augen fallen. Nicht zufrieden seien die französischen Soldaten mit ihren Referendariatsoffizieren: Weisen sie uns, sagen die Soldaten, einen Platz vor der feindlichen Front an, so können wir uns als verloren betrachten, falls es nicht möglich ist, die Stellung noch zu wechseln. Darüber, fügt der Gewährsmann bei, braucht man sich nicht zu wundern, denn die militärische Vorbereitung dieser Offiziere ist stets mangelhaft gewesen, sie erstrebten gewöhnlich die Ehrgänge nur, um das Band der Ehrenlegion zu erhalten.

Das Gouvernement Suwalki.

Die Grenze des unter deutsche Verwaltung gestellten russischen Gouvernements Suwalki bildet im Norden und Osten der Memel, im Süden grenzt es an die Gouvernements Grodno und Dombrava, im Westen an Ostpreußen. Das annektierte Gouvernement hat einen Flächeninhalt von 12.500 Quadratkilometern und ist annähernd so groß wie das Königreich Sachsen. Der größte Teil seiner 600.000 Seelen zählenden Bevölkerung sind Litauer und Polen. Außerdem zählt es etwa 60.000 Juden und 30.000 Deutsche. Russen gibt es im ganzen nur 55.000. Die Industrie im Gouvernement ist nur unbedeutend entwickelt. Hauptverbergszweige sind Ackerbau und Viehzucht. Die gleichnamige Hauptstadt zählt etwas mehr als 20.000 Einwohner. Von den Einwohnern des Gouvernements sind 76,55 Proz. Katholiken, 6,44 Proz. Protestanten, 5,6 Proz. Orthodoxe und 10,16 Proz. Israeliten.

Auskünfte über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen.

Amlich wird bekannt gegeben: Mit der britischen, der französischen und der russischen Regierung ist ein Austausch von Listen der Kriegsgefangenen verabredet worden. Die Listen der deutschen Kriegsgefangenen werden, soweit es sich um Angehörige des Landheeres handelt, an das Zentralnachweisebureau des Königlich preussischen Kriegsministeriums in Berlin, NW., Dorostoffstraße 48, soweit es sich um Angehörige der Marine handelt, an das Zentralnachweisebureau des Reichsmarinamts in Berlin W., Matthäikirchstraße 9, gelangen. Diese beiden Stellen werden in einiger Zeit, jedoch nicht vor dem 1. Oktober dieses Jahres, in der Lage sein, Auskünfte über das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen zu erteilen.

Unsere Luftflotte.

Gegenüber den mannigfachen falschen Meldungen der ausländischen Presse versichert der „Berliner Volks-Anz.“ auf das Bestimmteste, daß keines unserer Luftschiffe irgend eines Systems, sei es Zeppelin oder Schütte-Lanz, Parseval oder Groß, bisher in feindliche Hände gefallen oder vernichtet worden ist. Selbstverständlich haben sie zum Teil Beschädigungen im feindlichen Flinten- und Schrapnellfeuer erlitten; soweit dies geschehen ist, sind sie zur Reparatur gebracht worden. Ueber alles Erwarten hinaus hat unsere Luftflotte glänzend abgeschnitten.

Die Zeitung im Regimentsbefehl.

Einem vom „Berliner Tagebl.“ veröffentlichten Feldpostbrief eines Tiroler Fährnrichs entnehmen wir folgende Zeilen: Den Truppen wird im Felde auch von den Vorgängen auf den anderen Kriegsschauplätzen Mitteilung gemacht, auf ganz originelle Weise. So hieß es einmal im Kompagniebefehl: „Die 3. Kompagnie stellt die Feldwachen aus. — Der Papst ist gestorben. — Sieg der Deutschen in Nordfrankreich. — Sieg der Oesterreicher an der

Save. — Morgen Brot- und Munitionssammlung. — Morgen große Sonnenfinsternis.“

Wir waren nicht ganz ohne Nachrichten aus der Welt, wenn sie uns auch etwas lunterbunt serviert wurden.

Kleine Kriegsnachrichten.

— Drei deutsche Flieger, die am Mittwoch über Paris erschienen und Bomben auf die Stadt warfen, wurden mehrere Franzosen lebensgefährlich verletzt wurden, wurden mit Maschinengewehren beschossen, ohne daß sie dadurch Schaden erlitten.

— Prinz Friedrich Karl von Hessen, der Gemahl der jüngsten Schwester des Kaisers, der Prinzessin Margarete, wurde in dem Gefecht bei Billers le Sec durch einen Schuß in den Oberschenkel schwer verletzt. Der Prinz, der im 47. Lebensjahre steht, bekleidet den Rang eines Generalleutnants.

Der österreichische Sieg über die Serben

ist nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ wesentlich größer, als anfangs angenommen wurde. Mehrere heisse Kämpfe wurden durchgeschlagen, die Serben völlig aufgerieben und in wilder Flucht über die Save zurückgeworfen. Eine große Anzahl von Gefangenen wurde gemacht. Sehr viele sind ertrunken. Der Bezirk von Ruma, der vor Serben namentlich bedroht war, ist nunmehr wieder in österreichischem Besitz. In Agram wurden großartige Freudenkundgebungen veranstaltet.

Die Neutralität Belgien.

Folgendes Schreiben des Direktors der Deutschen Schule in Antwerpen wird halbamtlich veröffentlicht: Wolsenbüttel, 9. September 1914.

Durch Frau Oberlehrer Friderich, welche Antwerpen erst Anfang dieses Monats verlassen hat, erfuhr ich, daß sämtliche Räumlichkeiten der deutschen Schule in Antwerpen einschließlich der Anstaltswohnung des Direktors als Kaserne für belgische Militär eingerichtet sind. Das veranlaßt mich zur Mitteilung eines in politischer Hinsicht vielleicht nicht unwichtigen Vorkommnisses:

Mitte Juni d. J. erschien in der Schule ein belgischer Polizeibeamter, Anfang Juli ein belgischer Offizier (beide Male in Abwesenheit des Direktors), um die Räumlichkeiten der Schule zu besichtigen; auf Befragen wurde beide Male erklärt, es handle sich darum, festzustellen, wieviel Mann Militär in die Schule gelegt werden könnten. Das zweitemal wurde erklärt, die Schule könne ein Bataillon und den Regimentstab aufnehmen. In den 12½ Jahren meiner Amtstätigkeit in Antwerpen ist ein derartiges Ansinnen nie an die Schule gestellt worden, welches jetzt zur Ausführung gekommen ist. Auf fallenderweise ist diese Anfrage gerade sechs bzw. vier Wochen vor Ausbruch des Krieges erfolgt, was darauf schließen läßt, daß man in Belgien schon damals mit dem Kriege und mit der Belegung der Schule durch Militär rechnete.

gez. Dr. B. Gaster,

Direktor der Deutschen Schule in Antwerpen, zurzeit Wolsenbüttel.

Rußlands Hinterhältigkeit.

Der Inhaber eines großen industriellen Werkes in Berlin stellt der „Voss. Ztg.“ einen Brief eines russischen Geschäftsfreundes vom 29. Juli zur Verfügung, der schlagend beweist, daß in Rußland die Mobilisierung nach der ostpreussischen Grenze schon am 24. Juli d. J. in vollem Gange war. Der Brief hat scheinbar nur insolge eines Zufalles die russische Zensur unbemerkt passiert und traf am 31. Juli hier ein. Der Brief lautet:

„Bestätige mein heutiges Telegramm: ... Bei den jetzigen Zeiten muß man alles befürchten. Wir stehen hier im Zeichen der Mobilisation. Militär und Militär und weiter nichts! Allem Anschein nach müssen wir auch bald die Koffer packen. Kowno muß bis Freitag von Fremden verlassen sein. Seit vorigen Freitag geben jede Nacht 7—8 Bzüge Militär dahin, meistens Artillerie.“

Wechsel in preussischen Oberpräsidenten.

Wie verlautet, ist das bereits seit mehreren Monaten vorliegende, wegen des Ausbruchs des Krieges aber einstweilen zurückgestellte Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten von Benthel in Hannover leihum genehmigt worden. Ebenso soll dem Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten von Bülow in Schleswig entsprochen worden sein. Als Nachfolger für den Oberpräsidenten von Bülow wird der frühere Minister des Innern von Mostke genannt, der bereits seit einigen Wochen die Stellvertretung des wegen Krankheit beurlaubten Oberpräsidenten führt. Oberpräsident in Hannover soll dem Vernehmen nach Oberpräsident von Bindheim in Königsberg werden, während an dessen Stelle der in weiteren Kreisen bekannte Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen von Batocki treten soll. (W. L. B.)

Steuerbehörden den nachstehenden Wunderlaß ergehen lassen:

Infolge der kriegerischen Ereignisse ist mehrfach die Frage aufgeworfen worden, ob der Krieg als ein außergewöhnlicher Unglücksfall im Sinne des Pat. 62 des Einkommensteuergesetzes anzusehen ist. Diese Frage beantwortet sich aus Artikel 80, V der Umweisung vom 25. Juli 1906, wo zum Ausdruck gebracht ist, daß nicht als außergewöhnliche Unglücksfälle gelten wirtschaftliche Vorgänge, welche auf einen oder auf eine Mehrtheit von Erwerbszweigen im allgemeinen einen nachtheiligen Einfluß üben, wie Störungen im gewerblichen und Handelsverkehr oder ungünstige Ernten, daß vielmehr als derartige Unglücksfälle nur anzusehen sind Krankheiten oder Todesfälle unter den Erwerbenden Mitgliedern einer Familie, Viehseuchen, Brandschäden, Ueberschwemmungen und ähnliche mit örtlicher oder individueller Beschränkung wirkende Naturereignisse. Hiernach kann der Krieg als solcher nicht als ein außergewöhnlicher Unglücksfall gelten; wohl aber kann er in einer Einzelwirtschaft, wenn z. B. im Betriebe einer Landwirthschaft Felder verwüstet oder im Betriebe eines Gewerbes, Gebäude oder Maschinen zerstört worden sind, Wirkungen äußern, die für den Steuerpflichtigen eine so wesentliche und dauernde Schmälerung des Einkommens herbeiführen, daß die Annahme eines außergewöhnlichen Unglücksfalles gerechtfertigt erscheint. Nehen diese Wirkungen so weit, daß die Erwerbstätigkeit ganz eingestellt worden ist, so ist der Anspruch auf Ermäßigung wegen Fortfalls der Quelle gegeben.

Begünstigung der Einnahmequelle wird auch überall da anzunehmen sein, wo kaufmännische oder gewerbliche Kugelfeststellung durch die jetzigen Zeitverhältnisse gezwungen worden sind, in eine wesentliche Herabsetzung ihrer bisherigen Gehaltsbezüge zu willigen. Ueberall kann die Entscheidung nur nach den Umständen des einzelnen Falles getroffen werden, und sie wird im allgemeinen erst am Ende des Steuerjahres ergehen können, weil erst dann festgestellt werden kann, ob eine dauernde und nicht etwa nur eine vorübergehende Beeinträchtigung des Erwerbes vorgelegen hat."

Die Kriegstagung des preussischen Landtages.
:: Der Minister des Innern hat nach dem „Vorwärts“ dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses mitgeteilt, daß die Regierung bis auf weiteres auf die Fortsetzung der Beratung der Permanenzkommissionen des Abgeordnetenhauses keinen Wert lege. Infolgedessen werden weitere Sitzungen der Kommissionen vorläufig nicht stattfinden. Es handelt sich, wie erinnerlich, um die Kommissionen zur Vorberatung des Kommunalabgabengesetzes, des Grundteilungs-gesetzes, des Fischereigesetzes und des Fideikommissgesetzes. Der Landtag wird wahrscheinlich Mitte Oktober zu einer ganz kurzen Tagung zusammentreten, um Notstandsgesetze zu beschließen.

Postsendungen nach Belgien.

:: Postsendungen an Angehörige der in Belgien eingekerkerten deutschen Militär- und Zivilverwaltungsbehörden müssen zur Vermeidung von Fehlleistungen in der Aufschrift mit dem deutlichen Zusatz „über Aachen“ versehen sein. Außerdem muß aus der Aufschrift unzweifelhaft zu ersehen sein, daß der Empfänger einer der genannten Behörden angehört.

Der erste sozialdemokratische Kreisrat in Baden.

:: Während die badische Regierung bisher die vom Kreisausschuß in Mannheim vorgeschlagenen Sozialdemokraten trotz wiederholter Beschwerde im Landtage nicht als Kreisräte einberief, hat jetzt, wie die Mannheimer „Volkstimme“ mittelt, das Bezirksamt Mannheim dem Kreisausschußmitglied und Vizepräsidenten des badischen Landtages Geiß die Ernennung zum Mitgliede des Mannheimer Bezirksrates angeündigt.

Europäisches Ausland.

England. Das englische Moratorium. Der englische Finanzminister wird am 21. dieses Monats eine Konferenz mit Vertretern der Handelskammer abhalten zur Beratung der Frage, ob das englische Moratorium nach dem 4. Oktober verlängert werden soll. In Londoner Großhandelskreisen neigt man zur Befürwortung einer Verlängerung auf unbestimmte Zeit.

2. Verschiebung von Homeruse. Das Gesetz, auf Grund dessen die Erledigung der Homerusebill und der Bill über die Entlohnung der Kirche in Wales auf ein Jahr oder länger unterbrochen werden soll, wenn dann der Krieg noch nicht beendet sein sollte, wurde in allen Lesungen im englischen Unterhause angenommen.

Utrita.

Marokko.
: Drohender Aufruf der Rissablen. Wie der „Köln. Volksztg.“ aus Marokko berichtet wird, meldet der „Diario de Madrid“, daß unter den Rissablen eine ganz außerordentliche Währung herrsche. Bilder des deutschen Kaisers und seines Einzuges in Tanger werden vertheilt. Auf dem Marktplatze verlesen Juden und des Lebens kundige Araber aus dem „Misteograph“, einer dort erscheinenden Zeitung, die Meldungen über die Siege der deutschen und der österreichischen Truppen. Dazu meldet die „Epoca“, eine in Madrid erscheinende Zeitung: In der französischen Zone von Taza und Muluga ist ein neuer Kogi aufgetreten, der den Heiligen Krieg gegen die Franzosen predigt und die Rissablen anfordert, sich um ihn zu scharen und die Franzosen aus dem Lande zu treiben. Der Umstand, daß die Franzosen einige Positionen in Marokko verlassen haben, hat wesentlich dazu beigetragen, die Zuversicht der Rissablen zu steigern.

Schandtaten der Russen.

Die Russen, die nun von dem General „Vorwärts“ des 20. Jahrhunderts, dem zum Dr. theol. et phil. et med. et jur. h. c. von der Königsberger Universität ernannten Generalobersten v. Hindenburg, so glänzend aufs Haupt geschlagen worden sind, haben in Ostpreußen gräßlich gehaust. Die Hunnen, die in grauer Vorzeit einst, Europa sengend, brennend und mordend überschwebt haben, können es nicht ärger getrieben haben wie diese russischen Wodgesellen. Die Federn der Kriegsberichterstatte sträuben sich, all das Furchtbare, Grauenhafte, was sie in dem so arg mitgenommnen ostpreussischen Lande gesehen haben, niederzuschreiben. Die Soldatensagen des 30jährigen

Krieges, die doch an Rohheit und Ordnung ihres
gleichen so leicht nicht finden, werden von den jeder
Zivilisation und Kultur baren Truppen des Aufstands weit
übertroffen. Man lese nur, was der Kriegsbericht-
statter Paul Lindenberg dem „Berl. Tagebl.“ von
Austerburg aus unterm 14. September berichtet: einzig

„Die Verwundungen sind unsehbar, sind unbefürchtet. Sie müssen völlig planmäßig, auf Befehl, ausgeführt werden sein, sonst können Menschen nicht — und man sucht doch auch bei dem russischen Feinde nach menschlichen Eigenschaften — in solcher Weise zu Reiten werden!“

Was mir einzelne Soldaten in den letzten drei Tagen von schauerlichen Taten erzählten, ist so entsetzlich, daß man sich schäut, es zu schreiben. So hätte man vorgehen einen russischen Offizier nebst sechzehn Soldaten in einem Stroghen graben unweit Nordenburg überrascht; zehn Schritte weiter hätte man

eine Frau mit durchschnittener Kehle,
In der Tasche des Offiziers aber einen blutigen Finger mit
poisonem Ring gefunden! Ich schreibe ausdrücklich „Häute!“
Über kann man das nicht für möglich halten, wenn man
nicht den, mit von offizieller Seite zugegangenen und vom
Armeeoberkommando unserem Generalfeld und Auswärtigen
Amt übermittelten Bericht gelesen: „Vor circa 14 Tagen,
zwei Tage nach der Schlacht bei Dorothea, traf ich auf
der Chaussee Guttstadt-Seeburg einen Trupp Rekruten,
etwa 21 Mann, welche am Tage vorher von Kofalen über
fallen worden waren. Man hatte
den Rekruten entweder ein Bein oder eine Hand abgehauen
und sie dann so an der Chaussee liegen lassen. Ein Gendarm
hatte die Rekruten begleitet und lag auf der Chaussee so
gefaßelt, daß er knien mußte, die Hände auf den Rücken
gebunden

Ehren und Rufe waren ihm abgeschnitten. Sie lebten zum größten Theil noch. Ich ließ sie durch Privatpersonen aus GutsMuths dorthin bringen, hatte selbst nicht Zeit, mich weiter um sie zu kümmern. W. T., Oberleutnant der Reserve, Fuhrwarthstraße 63. 1. Reservecorps.

"Wir führen Krieg nicht gegen Menschen, sondern gegen die Thiere," sagte mir vorgestern der Schlossherr v. Jansen. Gerbarden, das wir von dem Hiesigen Barten aus — er zählt 1500 Einwohner, und die Russen hatten dort binnen zwei Wochen einen Schaden von über 200 000 Mark angestichtet, auch sonstige Untatzen verübt — erreicht. Gerbarden, ein freundliches Städtchen von circa 3500 Bewohnern, besteht nur noch dem Namen nach! Alles nieder- und ausgebrannt! . . . kein einziges Haus ist unberührt geblieben. Die Mönche sehen das Werk der Verödung fort.

Die 16 Kilometer lange Chaussee von Gerdaun
Nordenburg man als

die Straße des Jammers
bezeichnen! Alles vernichtet! Kein Haus, keine Pforte, kein
Gebüß! keine Ortschaft ward verschont! Alles in Trümmern.
Überall der rote Haßn angelegt. Die schönen, wohl sechzig-
jährigen Buchen sind gefällt worden, während der Hälfte des
Weges vielfach Schützengräben und unsichtbar angelegte
Unterstände, vielfach tote Pferde, totes Vieh, ein einziger

3) Schnell eine Nachschrift. Ich komme gerade von
gemeinsamen Besprechung mit dem Generalstabschef.
bestätigte uns die

Strenkelaten, die jeder Zivilisation Hohn spre-
 Boll Bewunderung berichtete er von den Heldenthaten
 serer Soldaten, von ihren Marschleistungen, von der Will-
 keit, alle Entbehrungen zu tragen. Jeden Abend an den
 letzten Tagen mußten sie sich ihre Quartiere mit dem
 Bajonett erkämpfen. Ein gefangener baltischer Offizier
 sagte, nachdem er diese sinnlose — seine eigenen Worte
 Verwüstung gesehen: „Ich wundere mich über die deutsche
 Humanität . . .“

Ein anderer Generalstabsoffizier berichtete, dass er in seiner Kameraden, auch vom Generalstabe, jenen oben erwähnten russischen Offizier mit dem blutigen Finger einer Frau gefunden! Also Tatsache, wie ebenso die abgetöte Frau. Und aus derselben Quelle offiziell: man fand bei Soldau

elk Frauen mit abgeschnittenen Brüsten und anst.
Leibern.

Eine „Tat“ der Kosaken!
Und mit diesen Teufeln hat sich das auf seine ...
... verhandelt.

heit und Gesittung pochende „ stolze Albion " betonen.
Soll man diese entseßlichen Greuelthaten glauben?
Man möchte es nicht für möglich halten, daß Menschen
zu solchen Bestien werden können, aber es sind
Tatfachen, die sich nicht verleugnen lassen. Armes Preußen!
Gott sei Dank, daß jetzt die Russen herange-
jagt sind!

Provinzielles.

f. Bierstadt. (Wie Gespräche entstehen.)
unsere braven Krieger ins Feld ausgezogen sind, verstimmt in die Gespräche nicht, die geeignet sind, in den einzelnen hervorstechenden Familien große Beunruhigung hervorzurufen. Auch zurzeit sind wieder verschiedene Gerüchte im Umlauf. Da ist es bald ein Reservemann mit so und so vielen Kindern, bald ein Artillerist mit diesem oder jenem Vornamen, die als Gefallene bezeichnet wurden. Selbst verschiedene male hat sich gezeigt, daß bereits todtseins nach einigen Tagen Ratten heimsenden. Vor einigen Tagen erhielt Herr S. darüber mehrere Ratten, daß sein Sohn gefallen sei. Nun befindet sich aber der genannte Sohn in einem Lazarett zu Mainz. Wie kommen solche Gerüchte? Unsere Bierstadter Kämpfer sind bekanntlich tugendweise in ein und derselben Kompagnie. Nun sieht einer seinen Kameraden fallen, ohne daß er sich um ihn kümmern konnte. Vielleicht sieht man sich nochmals um und bestimmt ungefallen sich nicht regt. Es wird also nun aber meist genommen, daß er tot sei. Man schreibt nun aber meist nicht ganz bestimmt in die Heimat, sondern nicht gleich offen angegeben. — Die Angehörigen sollen ihren Frieden nutzlos verzagen, wenn die Nachrichten ihrer Lieben gar wochenlang ausbleiben. Wie leicht können mehrere Feldposten überfallen und beraubt werden. Ferner wissen wir, wie unsere Sendungen an die Truppen erst nach Wochen der Fall dieselben gelangten. Ebenso kann es umgekehrt der Fall sein. Wir können in dieser schweren Zeit eben nur auf Gott vertrauen. Wer bisher seinen Gott und Glauben verloren hat, und ihn in diesen Tagen nicht wieder zu finden weiß, der ist allerdings in bedauernder Lage.

Politische Rundschau.

+ Berlin, 17. September.

Der neue Erzbischof von Bosen.

Die Ernennung Dr. Eduard Wikowski zum Erzbischof von Posen und Gnesen wird jetzt auch amtlich bekannt gegeben. Der „Reichsanz.“ meldet:

„Unter Zustimmung der königlichen Staatsregierung ist durch Seine Heiligkeit den Papst der bisherige Kapitularvikar der Erzbischöfe Posen, Domdechant und Weihbischof Dr. Eduard Kłossowski zum Erzbischof von Gnesen und Posen ernannt worden.

Seine Majestät der Kaiser und König haben mittelst Allerhöchster Urkunde vom 8. September dieses Jahres dem Erzbischof Dr. Klonowski die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Erzbischof von Gnesen und Posen zu erteilen geruht. Die Urkunde ist dem Erzbischof am 16. dieses Monats durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten ausgehändigt worden, nachdem der Erzbischof den durch die Verordnung vom 13. Februar 1887 vorgeschriebenen Eid geleistet hat."

Der Finanzminister an die Steuerbehörden.

Der Finanzminister Dr. Senke hat an die

habt. (Heldentod). Der Sohn unseres Herrn
Kleinmiedt, der bei den Gardehusaren
im feindlichen Frankreich den Heldentod. Er
wurde auf einem Patrouillenritt und wurde von
einem Offizier eines anderen Regiments tot auf-
gefahren. Dieser Offizier teilte den tiefbetrübten Eltern
genauer Angabe der Ortschaft, daß sie den jungen
Mann an einem Kreuzungspunkte der Landstraße zur leg-
ten Ruhe gebieten haben. Dem Schreiben ist eine genaue
Karte beigegeben, sodas die Grabstelle genau auffindbar
ist. Uhr, Geldbörse und Notizbuch sind geborgen
und dem Eltern demnächst zugesandt werden.
Kriegskarte, entworfen vom Professor W.
Maffab 1:200000, Größe 80x104 cm. mit
einem: Britische Inseln, Frankreich, Rußland ist
Wir geben diese, zur Orientierung auf dem ge-
meinen Kriegsschauplatz vorzüglich geeignete Karte,
im Buchhandel 1,50 Mark und mehr kostet, an un-
gewöhnlich niedrigen Preise von nur 75 Pfennig ab. Näheres
im Annoncenteil ersuchen.
**Nassauische Kriegsverversicherung auf Ge-
heimhaltung für den Krieg 1914**, die bekanntlich
den Beginn des Krieges durch die Deklaration der Nass-
auischen Provinzen eingeleitet worden war, hat seitdem auch in
den anderen Landesteilen Eingang gefunden. So
in der Rheinprovinz, die Provinzen Westfalen, Sachsen,
Schleswig-Holstein und Brandenburg, der Bezirk
von Mecklenburg und das Großherzogtum Hessen nachträglich
den Einrichtungen getroffen. In den Provinzen
Pommern, sowie in den Königreichen Bayern
befindet sie sich noch im Stadium der Vorber-
eitung. Die einzelnen Anstalten sind dabei, jedoch Aus-
nahme des Militärs miteinander in Verbindung zu treten.
Die Nassauischen und Westfälischen Anstalt ist ein
Bündnis bereits abgeschlossen. Erfreulich ist das
Interesse aller Berufsstände in unserem Bezirk
für diese Einrichtung. Die vier Nassauischen
Anstalten in Wiesbaden, Frankfurt, Limburg und
Koblenz haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf
Antrag und insbesondere auf die Vorteile der Ge-
heimhaltung der Angestellten hingewiesen. Eine große
Zahl von Firmen haben auf Grund dessen, ihre im Felde
Angehörigen und Arbeiter versichert, so die „Mittel-
Rheinische“ (Bassabau), die Chemische Fabrik Nordlinger
in Wiesbaden, die Fabrikanten in Dillenburg, Duderhoff
in Kassel und Rolle u. Co. in Viebrich, Chemische
Fabrik u. Co., in Schierstein u. Co. Der Beitritt
anderer Firmen steht noch in Aussicht. Auch
haben ihre im Felde stehenden Mitglieder ver-
sichert, wie derjenige Wiesbadener Musiker, die Turn-
gesellschaft, die Photographen-Innung Wiesbaden
sowie zahlreich sind unter den Gesamtversicherungen
der Städte und Gemeinden vertreten. Als erster hat der
Kreis Wiesbaden seine etwa 200 einberufenen Be-
ruksichtigten. Es folgten die Landwirtschaftskammer und
nassauischer Land- und Forstwirte, sowie die
Kammer und Rellerei-Direktion in Wiesbaden. Von
den bereits beigetretenen Limburg, Weilburg, Rades-
hausen u. Co. Mit den übrigen Stadtgemeinden
sind Verhandlungen. Es steht zu hoffen, daß
Kreis Wiesbaden dem Beispiel des Bezirksver-
eins wird. Eine besonders anerkennenswerte Ein-
richtung auf Veranlassung des Landrats des Ober-
kreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen,
daß die sämtlichen im Felde stehenden Gemein-
den mit je einem Anteilschein eingekauft ha-
ben. Die Angehörigen haben vielfach dazu noch weitere
Beiträge entnommen. Auch in anderen Kreisen haben
sich denselben Beschluß gefaßt, so Johannisberg,
Koblenz und Jülich. Letzterer hat allein
zu 10 Mk. einbezogen. Nunmehr hat sich
auch an die sämtlichen Landgemeinden,
die nicht angeschlossenen haben, gewandt und ihnen
die Versicherung ihrer im Felde stehenden Ge-
meinden anempfahlen. Es gibt bei uns viele Land-
gemeinden, deren günstige Vermögens- und Steuerverhält-
nisse wohlthätige Einrichtung gestatten. Wo es
den nötigen Mitteln fehlen sollte, ist die
Angelegenheit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vor-
zunehmen, so daß sie nach Beendigung des Krieges allmählich
zurückgezahlt werden können. Uebrigens sei bemerkt, daß die
von der Nassauischen Kriegsverversicherung noch
zu machen wollen, sich beilegen müssen, da nach einiger
Ausgabe weiterer Anteilscheine eingestellt werden

1 Million seitens der Stadt einverstanden. Auf die An-
frage des Stadtverordneten Hansohn, was die Stadt zu
tun gedenke, um bei der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft
die Wiederherstellung eines geregelten Straßenbahnverkehrs
zu erreichen, erklärte der Oberbürgermeister Geheimrat
Glasing, daß nachdem die von der Stadt angewandten
Mittel, in Güte mit der Süddeutschen auszukommen, ohne
Erfolg geblieben sind, die Stadt nunmehr an die König-
liche Regierung herantreten sei mit dem Ersuchen, der
Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft den Betrieb zu entziehen
und auf die Stadt zu übertragen. (Lebhaftes Bravo!)

so **Wiesbaden**, 18. Sept. Der Landesausschuß
beschloß aus Mitteln des Bezirksverbandes des Regierungs-
bezirks Wiesbaden 30 000 Mark für die Noileidenden
Dispreußen bereitzustellen.

so **Wiesbaden**, 18. Sept. Sein Tätigkeitsfeld ver-
legt hat der Metzger und Kaufmann Coprano, der sich
durch die Mainzer Schlachthausaffäre genügend eingeführt
hat. Weil er den Zeitungsverkäufer auf dem Hauptbahn-
hof in Wiesbaden durch eine List zum Verlassen seines
Kiosks veranlaßt hatte und diesem eine Kasette mit 50 Mk.
Inhalt wegnahm, stand er vor den Wiesbadener Schöffen,
die ihn, trotzdem er sich hoch und teuer verschwor, nichts
angestrichen zu haben, zu 10 Tagen Gefängnis verurteilten.

Residenztheater. Wie bereits mitgeteilt, findet
heute Samstag der erste vaterländische Abend zu kleinen
Preisen statt. Zu dem Globes'schen vaterländischen Spiel
„Die eiserne Zeit (Der Geist von Anno Dreizehn)“ kommt
noch hinzu „Ein blauer Teufel“, Generebild von Sieiler,
worin Herr Max Bayrhammer als Gast die Rolle des
„Toni“ spielt. Zwischen beiden Stücken finden Gesangs-
vorträge statt, der Damen L. Friedländer, E. Fuchs, R.
Gerde und der Herren Lemb und Schneider. Die Klavier-
begleitung hat Fr. J. Kempter übernommen, sämtliche
Herrschaften vom Spangenberg'schen Konfervatorium.

so **Frankfurt a. M.**, 18. Sept. Die bei der Feier
des bevorstehenden Laubbüttenfestes nötigen Palmzweige
und Cedernfrüchte, die früher aus verschiedenen Ländern in
Mengen billig bezogen wurden, können infolge des Krieges
nur von der Insel Korsu geliefert werden. Durch die un-
geheure Nachfrage nach den Gewächsen ist ihr Preis ein
ungewöhnlich hoher geworden.

— 18. Sept. Generalquartiermeister von Stein traf
vom großen Hauptquartier in Frankfurt a. Main ein, um
sich nach Wiesbaden zur Übernahme des Kommandos über
das 14. Reservekorps anstelle des Generals der Artillerie
von Schubert zu begeben.

— Der Oberleutnant Fündler vom 5. Großherzoglich
heffischen Infanterie-Regiment Nr. 168 wurde für hero-
ragend Tapferkeit im Felde mit dem eisernen Kreuz aus-
gezeichnet und zum Hauptmann befördert.

— Ein echt patriotischer Ort ist das Dorf Gochen-
lader bei Salzkübel. Als die Mobilmachung des Geldes,
die Kriegsanleihe, kaum aufgelegt war, strömten allein zu
einer Zeichnungsstelle Angehörige aller Berufsstände: Land-
wirte, Witwen, Dienstmädchen, Dienstmägde, Auszügler u.
und zeichneten innerhalb 4 Stunden in kleinen Posten über
10 000 Mark.

— Der Mehlp reis steigt. Die süddeutsche Mühlenver-
einigung hat den Preis für Weizenmehl vom 18. Sep-
tember ab um 50 Pfg. per 100 Kilogramm auf 39,50 M.
erhöht.

Die Buren von heute.

Nicht alle Buren, und zwar nicht die Geringsten
unter ihnen, sind so englandfreundlich gesinnt, wie der
seiner Bolle untreu gewordene Premierminister von
Britisch-Südafrika, der frühere Burengeneral Botha,
der es für gut befunden hat, den Süden des schwarzen
Erdballs als im Kriegszustand mit Deutschland und
Oesterreich befindlich zu erklären. Längst nicht alle
Buren haben sich so wie er mit der englischen Herr-
schaft abgesunden und fühlen sich wie er unter diesem
Regiment gar noch wohler als früher. Das zeigt fol-
gende Nachricht:

Im deutschen Heere ist vor kurzer Zeit die Ein-
stellung eines ungewöhnlichen Kriegsfreiwilligen er-
folgt, aus der man ersehen kann, wie stark das Band
zwischen Deutschen und Buren doch noch ist. Es han-
delt sich um den bekannten Burenhelden Jooste,
der sich als Kommandant in dem Kriege der Trans-
vaalrepublik gegen die Engländer in hervorragender
Weise ausgezeichnete und in Deutschland noch aus der
Zeit des Burenkrieges und später durch Vorträge aufs
beste bekannt ist. Jetzt, wo es wiederum gegen Eng-
land geht, hat er sich auf die erste Nachricht von dem
Kriege sofort im deutschen Heere als Frei-
williger gemeldet, um gegen den alten Erzfeind
zu kämpfen.

Wie dieser alte Burenkommandant und viele seiner
Vollgesoffen, die sich nicht haben angliedern lassen,
zu der englischen Herrschaft stehen, das zeigt ein Brief
Joostes von seiner Wacht auf der Nordsee, wo er sich
augenblicklich in deutschem Kriegsdienst befindet, an
einen Freund:

„Seit Anfang des Krieges stehe ich auf der Nord-
see Wacht und werde mein Bestes tun bei der Abrech-
nung mit John Bull! Wenn er dann geschwächt
ist, wird im Burenlande die Sonne der Freiheit
wieder aufgehen und werden Hoch- und Niederdeutsche
sich die Hand reichen. In dieser Hoffnung stehe ich hier,
ich kann nicht anders.“

Es gibt also doch noch Buren, die, wie dieser Brief
zeigt, ständig mit einer Erhebung gegen England
rechnen. Die englische, oft wiederholte Erklärung, daß
zwischen England und seinen Kolonien ettel Liebe
herrsche, hat man stets etwas ungläubig aufgenommen.
Uns kann es nur erwünscht sein, wenn wie in Indien
so auch in den früheren Burenrepubliken das Volk
sich gegen seine Zwinger auflehnt.

Befehl des Kommandanten der 1. französischen Armee
in die Hände gefallen:

Es ist dem Oberbefehlshaber der 1. Armee durch die
Stadtbehörde von Remberg zur Kenntnis gebracht
worden, daß sich Soldaten in dieser Stadt zu Akten der
Gewalttätigkeit und der Plünderung haben hinsetzen lassen.
Diese Handlungen sind um so bedauerlicher und verwerf-
licher, als sie auf französischem Boden begangen worden
sind.

Der kommandierende General des 21. Korps wird so-
fort eine Untersuchung in dieser Angelegenheit einleiten,
damit die Urheber dieser Verbrechen dem Kriegsgericht
übergeben werden können.

gez. Dubail.

Mit diesem Dokument wird die besonders bei un-
serer Kronprinzlichen Armee gemeldete Wahrnehmung,
daß die französischen Truppen sogar im eigenen Lande
plündern und rauben, von amtlicher französischer Seite
bestätigt.

Als die Russen in Wehlau waren.

In der kurzen Zeit ihrer Herrschaft in dem ost-
preussischen Städtchen Wehlau haben die Russen auch
einen besonderen Bürgermeister angestellt. Die
Anstellung wurde durch Maueranschlag wie folgt be-
kanntgegeben:

Hiermit zur Anzeige, daß der Buchdrucker-
meister Richard Scheffler in Wehlau, Deutschstraße 1,
zum Bürgermeister der Stadt Wehlau ernannt wird.
Die Militärverwaltung des Kaiserl. russischen Heeres.
Der russische Bürgermeister erließ folgende Be-
kannmachung:

„Wer in der Stadt Wehlau stiehlt oder plün-
dert, wird sofort mit dem Tode des Erhängens be-
straft. Waffen aller Art sind sofort auf dem Bürger-
meisteramt abzuliefern. Wer mit Waffen betroffen
wird oder gar schießt, wird ebenfalls mit dem Tode
durch Erhängen bestraft. Namens der Militärver-
waltung des Kaiserl. russischen Heeres. Der Bürger-
meister: Richard Scheffler.“

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 20. September 1914.

15. Sonntag, nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 20 — 238 — Text:
Text Psalm 3, 9. Hilfe und Segen in entscheidungs-
voller Zeit.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 237 — 274.
2. Samuel 7.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. Lied Nr. 443.

Donnerstag, den 24. September 1914

Abends 8 1/2 Uhr: **Kriegs- und Wochenbetstunde.**
Nr. 290. Ev. Johannis 15, 13.

Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung
der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

Kath. Gottesdienstordnung

Bierstadt, Sonntag, den 20. September 1914.

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.

1/2 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Kriegsbittandacht und Segen.

An Wochentagen ist die hl. Messe und Kriegs-Bittan-
dacht um 7 Uhr.

Gelegenheit zur heil. Beichte ist Samstags Mittag
von 5 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anf. 7 Uhr.

Sonntag, 20. Sept.: „Lannhäuser“.

Montag, 21. Sept.: „Geschlossen“.

Dienstag, 22. Sept.: „Cavalleria rusticana“.

Hierauf: „Der Bajazzo“.

Mittwoch, 23. Sept.: „Wallensteins Lager“, Symph.
Dichtung. Hierauf: „Wallensteins Lager“. Hierauf: „Mili-
tärmarisch“ von Schubert. Hierauf: „Wirth“. Hierauf:
Ouvertüre zu „Egmont“. Zum Schluß: Rittszenen aus
„Wilhelm Tell“.

Donnerstag, 24. Sept.: „Der Waffenschmied“.

Freitag, 25. Sept.: Volksvorstellung (Volkspreise) „Col-
berg“.

Samstag, 26. Sept.: „Die Geschwister“. Hierauf:
„Aufforderung zum Tanz“. Zum Schluß: „Hänsel und
Gretel“.

Sonntag, 27. Sept.: „Die Meistersinger von Nürn-
berg“.

Montag, 28. Sept.: „Geschlossen“.

Residenz-Theater.

(Abends 7 Uhr).

Sonntag, 20. Sept.: „Als ich noch im Flügelkleide...“

Montag, 21. Sept.: 1. Vaterländischer Abend.

Dienstag, 22. Sept.: „Geschlossen“.

Mittwoch, 23. Sept.: „Als ich noch im Flügelkleide...“

Donnerstag, 24. Sept.: 1. Vaterländischer Abend.

Freitag, 25. Sept.: „Geschlossen“.

Samstag, 26. Sept.: Neuheit! Zum 1. Male! „Alles
mobil“.

Sonntag, 27. Sept.: „Alles mobil“.

Kurhaus Wiesbaden.

Ständiges Programm,
soweit nicht durch besondere Veranstaltungen aufgehoben:

Täglich 4 und 8 Uhr
Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Wäscht von selbst
ohne Reiben und Bürsten.

Persil das selbsttätige Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.
Garantiert unschädlich.



Todes-Anzeige.

Den Tod für König und Vaterland
starb am 22. August bei Longwy mein
lieber, guter Mann, Vater, Schwieger-
sohn und Schwager, der Telegraphen-
Assistent

Hermann Pretzsch

im fast vollendeten 31. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Frau **Luise Pretzsch**, geb. Schiebener,
nebst Sohn und Angehörige.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die durch den Krieg eingetretene Not-
lage kann die unentgeltliche Abgabe von Raff- und Zeseholz
an Bedürftige aus der Gemeindevaldung erfolgen. Die-
jenigen bedürftigen Personen, welche die unentgeltliche Ab-
gabe von Raff- und Zeseholz aus den hiesigen Gemeinde-
waldungen wünschen, wollen sich umgehend auf der Bürger-
meisterei hieselbst melden, damit das Weitere wegen Aus-
stellung von Erlaubnisscheinen veranlaßt werden kann.

Bierstadt, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rambach wird auch vom
23. bis 30. September 1914 zur Abhaltung von
geseßsmäßigen Schießen benutzt werden.

Der Plog wird an diesen Tagen außer dem 27. d.
Mts. von vormittags bis abends benötigt.

Bierstadt, den 16. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bürgerwehr.

Die nächste Übung findet Sonntag, den
20. d. Mts., vormittags 8 Uhr statt.

Antreten auf dem Schulhof der Adlerstraß-
Schule.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Bierstadt. Der Kommandant.

Alle Sorten **Wurst**
täglich frisch bei
L. Stern, Bierstadt Lang-
gasse 35

Ein **Zweispänner
Bordervagen**
für Schlensfuhrwerk geeignet, zu
verkaufen bei **Karl Stiefvater**,
Bierstadt, Wintergasse 20.

Aufruf

an die Jugend des Landkreises Wiesbaden.

Jünglinge, die Ihr das 16. Lebensjahr erreicht habt, auch Euch
heute das Vaterland in seinen Dienst.

Wir wollen eine militärisch vorgebildete Jugend, um im Notfalle
einer Einberufung zu den Waffen eine rasche Ausbildung zu ermöglichen.

**Also auf! Meldet Euch zur militärischen Vorbildung bei der
Leitung der Jugendausbildung.**

Der Vorsitzende des Kreisausschusses für Jugendpflege und des Kreiskriegerverbandes:
v. Heimbürg,
Hauptmann im 2. Garde-Landwehr-Regiment,
Landrat und Kammerherr.

Neue vielfarbige Ausgabe auf gutem Landkarten-Papier
Professor W. Liebenow's

Kriegskarte von Mittel-Europa

Maßstab: 1:200 000 — Größe: 80:104 cm

mit Separatkarten: Britische Inseln — Frankreich — Rußland.

Die Karte bringt in einem geschlossenen Bilde im Maßstabe 1:200 000
die Gebiete zwischen Kopenhagen im Norden bis Neapel im Süden und
von Dover-Paris im Westen bis Thessalonika-Belgrad im Osten; in
Separatkarten, außerhalb der obigen Karte werden die Britischen Inseln
:: :: — Frankreich — Rußland gezeigt. :: ::
Schwarz: Eisenbahnen, die hauptsächlichsten Eisenbahn- u. Poststationen,
das Gewässer; vielfarbig: das Deutsche Reich und das Ausland.
— Trotz überaus reicher Beschriftung ist die Karte leicht lesbar. —

Bedeutende Nachfrage.

Preis für unsere Leser nur 75 Pfennig.

Diese Karte kostet im Buchhandel 1.50 Mark und mehr.

Die Geschäftsstelle der Bierstadter Zeitung.

Bekanntmachung.

Die kath. Kirchensteuer für das laufende
Jahr ist bis zum 1. Oktober bei dem Unter-
zeichneten zu entrichten.

Bierstadt, den 15. Sept. 1914.

Der Kirchenrechner **Leibach**.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Bierstadt.

Telef. 6016 Geschäftsstelle: Blumenstr. 2a. Telef. 6016
Zu vermieten sind Wohnungen
von 1—5 Zimmer im Preise von 100—850 Mk.

Zu verkaufen

sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohn-
häuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen
Die Geschäftsstelle.

Achtung!

Bezugnehmend auf den Aufruf des Landrats
des Kreisausschusses, des königlichen Landrats
Kammerherrn von Heimbürg, werden alle jungen
Leute, welche das 16. Lebensjahr erreicht haben ge-
beten, bei der Morgen vormittags 8 Uhr stattfindenden
Übung der Bürgerwehr auf dem Schulhof an der
Adlerstraße (siehe Inserat derselben) erscheinen zu
wollen.

Das Kommando: **Klopp**

Die evangel. Kirchensteuer
das Jahr 1914/15 ist innerhalb
Tagen an die Kirchenkasse dahier
entrichten.

Bierstadt, den 14. September 1914.

Der Kirchenrechner: **Zeulberger**.



Für den Herbst und Winter

Prima

:: Rindleder-Schuhwaren ::

empfiehlt

zu billigen Preisen

Schuhhaus Ernst, Wiesbaden.

Marktstrasse 23, Ecke Wagemannstrasse.

Theaterblut.

19)

Von Max von Weißenthurm.

(Nachdruck verboten.)

Kurze Zeit darauf fand auch Luch an einem Vorstadtheater Beschäftigung, bot sich ihr eine ganz andere Art des Wirkungskreises, wie jenen, welchen Oskar unter den Dilettanten fand, die er für das Theater einstudieren sollte. Luch gab sich mit Herz und Seele mit der ihr angeborenen Pflichttreue der Arbeit hin, dann aber kam eine Zeit, in der ihre Gesundheit sie nötigte, sich zu schonen. Sie mußte zu Hause bleiben, und wenn Lola Beeth nicht gerade kam und sie zerstreute, so saß sie oft stundenlang in dumpfes Brüten versunken da, fühlte sie sich fast versucht zu beten, daß der Himmel sie von einer Zukunft befreien möge, vor welcher sie sich fürchtete.

14.

Luch saß in ihrem kleinen Speisezimmer und sang ein Schlummerlied vor sich hin, während sie ein kleines Kind im Schoße hielt. Ein seltsam verklärter Hauch der Glückseligkeit lag auf ihren Zügen. Endlich hatte sie etwas gefunden, woran sie die ganze Leidenschaft ihres Herzens hängen konnte. Im Monat Juli war ihr eine Tochter geboren worden, und die erste Berührung des kleinen holdseligen Geschöpfes hatte die ganze Zärtlichkeit wachgerufen, die in ihrem Innern schlummerte, hatte sie zum Kampf mit dem Leben gewappnet. In den Augenblicken der ersten Glückseligkeit fühlte sie sich fast geneigt, auch den Vater des Kindes wieder in ihr Herz aufzunehmen. Oskar aber legte nur Ungeduld an den Tag und schien nichts weniger als erfreut über die Geburt des kleinen Mädchens. Er fürchtete, durch dasselbe sich zu Auslagen genötigt zu sehen, fürchtete auch, daß sie nun beide in ihren freien Bewegungen gehindert sein könnten. Luch hatte kaum angefangen, sich ihren Weg auf der Bühne zu bahnen, und das Familienereignis würde sie nun daran hindern, denselben entsprechend fortzusetzen. Sie befanden sich nebenbei in Geldverlegenheit, sein Unbehagen gab er so deutlich kund, daß Luch sich immer mehr und mehr in sich selbst zurückzog und ihre ganze Zärtlichkeit nur auf ihr Kind konzentrierte.

Die Mutterliebe wirkte unendlich verklärend auf den Ausdruck ihres Gesichts, das dachte auch der Mann, welcher unangemeldet eintrat und dessen Herz blutete bei dem Gedanken, daß es das Kind eines anderen sei. Das eine solche Wandlung in ihren Zügen habe hervorrufen können.

Luch blinnte bei seinem Eintritt überrascht auf.

„Ach, Artur, du bist es?“ sprach sie, ohne sich zu erheben, ihm nur mit anmutigem Nicken die Hand bietend.

„Ja, dein Dienstmädchen sagte mir, ich könnte eintreten, und so folgte ich denn dem Geheiß, um mich dem kleinen Fräulein Fritzhof vorstellen zu lassen. Ich kann dir nicht sagen, wie froh ich bin, daß du wieder so gut aussiehst!“

„Ich fühle mich auch ganz wohl! Aber lachst du nicht nicht aus!? Ist dir wirklich daran gelegen, die Kleine zu sehen?“

Der Blick, mit welchem sie diese Frage begleitete, war so rührend, daß, um ihr einen Gefallen zu erweisen, er alles getan hätte, und so sprach er denn auch sofort lebhaft:

„Natürlich ist mir daran gelegen, nicht, als ob ich in bezug auf Kinder besondere Erfahrungen hätte und ein Urteil abgeben könnte.“

„Ich will nicht, daß du schmeichelst, indem du erklärst, daß sie hübsch sei,“ warf sie lachend ein. „Wappne dich mit Mut und Standhaftigkeit, du wirst nach deiner Ansicht vielleicht Schreckliches zu sehen bekommen!“

Sie schlug den Schleier zurück, welcher die Kleine verhüllte, und Artur neigte sich über das schlafende Kind.

„Es ist,“ begann er, Luch aber hob warnend den Finger empor.

„Du brauchst nicht über ein Kompliment nachzugrübeln. Oskar sagt, sie sei ein häßliches, kleines Schenkel, und Schlimmeres wirst du wohl auch nicht entdecken können.“

„Nein, nein, sie ist gar nicht häßlich! Aber ist sie nicht klein?“

„Allerdings! Ich freue mich dessen, aber große, dicke Kinder sind mir verhaßt! Und die Wärterin sagt mir, daß die Kleine sehr stark sei.“

Liebevoll blickte sie zu dem Kinde nieder, und Artur hatte so Gelegenheit, sie nach Herzenslust zu beobachten.

„Du wirst wohl jetzt nicht mehr daran denken, zur Bühne zurückzukehren?“ fragte er mit einem mitleidigen und liebevollen Blick.

Ein Schatten legte sich über ihre Stirn.

„Ich muß, ich war zu lange faul! Ich kann nicht länger warten und habe auch schon von einem verlässlichen, netten Mädchen gehört, welches die Kleine betreuen wird während der Stunden, in denen ich abwesend bin.“

Sie war zu stolz, um ihm mitzuteilen, daß sie in pekuniärer Not sei, daß unaufhörlich Geschäftsleute kamen, welche Rechnungen überbrachten, die zu bezahlen waren, daß Oskar aber um keinen Preis etwas von Einschränkungen hören wollte. Er bezog von der Baronin Brompton zwar zeitweilig ein sehr hübsches Gehalt, weil er der Regisseur des Theaterstückes war, welches sie aufführen ließ, aber er brauchte für sich selbst so viel, daß ihm für Frau und Kind nichts übrig blieb. Er ging nicht zu Fuß, wenn es nur irgend möglich war, einen Wagen zu bekommen, er hatte eine fast weibische Schwäche für Kleider und kaufte sich immer die neuesten und schönsten Dinge. Er rauchte nur die feinsten Zigarren, und wenn er, was häufig geschah, auswärts speiste, so trank er wohl auch eine Flasche Champagner. Die naturgemäße Folge davon war, daß Luch alle Einschränkungen auf sich nehmen mußte und sich Dinge versagte, welche entbehren zu müssen sie als Mädchen nie für möglich gehalten hätte.

„Schade, daß du zur Bühne zurückkehren willst,“

Bemerkte Artur kopfschüttelnd. In der heißen Zeit würde dir und der Kleinen die Landluft sehr gut getan haben."

Er dachte an seinen eigenen alten, prächtigen Besitz und sah im Geiste dort Luch mit ihrem Kind auf dem Arm durch die schattigen Laubengänge des Parks schreiten.

"Die Kleine und ich, wir gehören zu der arbeitenden Welt!" rief die junge Mutter ganz fröhlich. "Wir dürfen uns nicht einbilden, daß wir gleich vornehmen Deuten im Sommer aufs Land können; ich fühle mich auch wieder ganz wohl und kräftig. Ich vermute, du wirst bald wieder nach deinen Gütern reisen, wie?"

"Noch nicht, einstweilen halten mich Geschäfte noch in der Stadt zurück!" entgegnete er ausweichend, wußte er ja doch, so lange er in der Stadt war, er sie wenigstens zu den Ausfahrten werde veranlassen können, die sie nun eine Zeitlang hatten aussetzen müssen, und die ihr so wohlthaten.

"Ich bin selbstsüchtig genug, mich deines längeren Gierseins zu freuen! Es ist so angenehm, dich in der Nähe zu haben, Artur!"

Er war in ihren Augen wieder so vollständig der gute, treue Bruder geworden, als welchen sie ihn angesehen, daß sie die Worte kaum mehr überlegte, die sie sprach. Er fand sich denn auch in seine Rolle hinein und zwar mit jener ruhigen Ergebung einer selbstlosen Liebe, welche ihr Glück höher schätzte als das seine.

"Ist es nicht seltsam, daß ich sie so liebe?" sprach Luch mit träumerischer Stimme, während sie auf das Kind wies. "Ich gab mich immer dem Wahne hin, daß ich Kinder nicht leiden könne, daß sie ermüdende, kleine Dinger seien, und doch, als ich den ersten Blick in ihr süßes Gesichtchen tat, wußte ich, daß sie mir das Feuerste auf Erden sei! Ein Stück meines eigenen Herzens."

Artur blickte sie besorgt an. Die intensive Leidenschaft, welche aus ihrer Stimme klang, beunruhigte ihn. Wenn dieser zarten kleinen Menschenpflanze irgend etwas zustoßen sollte, was würde dann mit ihr geschehen?"

"Du weißt, daß ich mich mein Leben lang nach irgend etwas gesehnt habe, was ich so recht von Herzen lieben könne, was niemand die Macht besitzen würde, mir wegzunehmen! Mir ist, als ob ich, seitdem ich selbst Mutter geworden, meiner eigenen Mutter näher gerückt sei. Ich sehe sie im Geiste, wenn sie sich über meine Wiege beugte, als ob ich noch ein kleines Kind gewesen! Gerade so, wie ich jetzt jeden Atemzug meines Kindes belausche."

"Wie wird sie genannt?" fragte er, bestrebt, sie von Rückerinnerungen fernzuhalten, die ihr so wehmütig sein mußten.

"Elvira, so wie meine Mutter geheißt! Es klingt italienisch, aber ich werde ja auch italienisch Lucia genannt, und nur Tante Phidia fand das natürlich zu exotisch und wandelte meinen Namen in die englische Luch um. Ah, da kommt Oskar!"

Ihre Stimme nahm plötzlich einen anderen Klang an, und sie blickte unentschlossen von dem schlafenden Kinde auf Artur.

"Hallo, Wellington, Sie sind hier! Ich freue mich, Sie endlich wieder zu sehen! Sie sind bei uns ja förmlich ein Fremder geworden. Um des Himmels willen, Luch, verwandle doch nicht jedes Zimmer unserer Wohnung in eine Kinderstube! Ich fürchte, du hast den armen Wellington mit deinem kostbaren kleinen Rangen zu Tode gequält! Kinder sollte man nie zu Gesicht bekommen, bis sie nicht zwei oder drei Jahre alt sind; ohne Zähne und ohne Haare sehen sie abscheulich aus! Was sagen Sie dazu, Wellington?"

"Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß die Kleine mich durchaus nicht gestört hat!" erwiderte der Baron mit jenem Tone, welcher den Schauspieler so unliebsam daran erinnerte, daß er eigentlich aus dem Nichts hervorgegangen sei, und Blut wie Herkunft Dinge sind, die sich nicht erkaufen lassen.

Luch hatte sich erhoben und hielt ihr Kind in den Armen. Sie sah ausnehmend reizend aus, und der

Baron sprang rasch auf, um ihr die Tür zu öffnen, als er sah, daß sie das Gemach verlassen wollte.

"Das ist recht, gib nur das kleine Ding zu der Wärterin!" rief Oskar, indem er sich in einen Stuhl zurückwarf und sich eine Zigarre anzündete. "Ich habe Neuigkeiten für dich, wenn du zurückkehrst!"

"Ja, Frauen sind seltsame Geschöpfe!" sagte Oskar leicht hin.

Oskar blickte den Baron scharf an, aber sein Antlitz war undurchdringlich. Luch kehrte gleich darauf in das Gemach zurück und nahm mit einer Mäharbeit am Fenster Platz.

Oskar hatte sich während der letzten Monate verändert, ein Zug, der auf seinen unruhigen Lebenswandel schließen ließ, lag auf seinem schönen Antlitz. "Ich habe schon von einem Engagement für dich gehört, Luch, einige meiner Bekannten haben dein Lob so laut gesungen, daß der Direktor des Apollotheaters bereit ist, dich zu engagieren."

"Und soll das schon bald geschehen?" fragte die junge Frau, indem sie ihre Arbeit in den Schoß sinken ließ. "Ich wollte die Kleine noch nicht gleich verlassen, sie ist noch zu zart und jung!"

"Du grundgütiger Himmel, was kann ihr denn weiter geschehen, wenn du sie für vier oder fünf Stunden allabendlich allein läßt?" rief Oskar gereizt. Er hatte seinen alten Frohsinn vollständig eingebüßt und fuhr ungeduldig fort: "Du mußt das Engagement gleich annehmen, trachte doch danach, vernünftig zu sein!"

Artur erhob sich. Es war ihm peinlich, in Hörweite zu sein, während ihr Gatte in diesem Tone mit ihr sprach. Er wollte sich selbst davor behüten, in einer Weise einzugreifen, die ihm dann den weiteren Verkehr in ihrem Hause zur Unmöglichkeit machte.

"Ich muß mich verabschieden," sprach er, sich erhebend, "denn ich bin zum Diner geladen. Darf ich dich morgen zu einer Spazierfahrt abholen?"

"Ich weiß nicht," erwiderte die junge Frau zögernd, aber ihr Gatte schnitt ihr das Wort ab.

"Natürlich wird sie bereit sein, Wellington, und zwar mit Freude! Fürchtest du dich denn, daß irgend jemand die Kleine stiehlt, während du fort bist?"

"Ja, ich werde kommen," entgegnete sie rasch. Als aber Artur sich entfernt hatte, wandte sie sich mit einem zornigen Ausblicken ihrer Augen an Oskar.

"Ich bin nicht so unvernünftig, Höflichkeit von dir zu verlangen, wenn wir allein sind," sprach sie verächtlich. "Ich kenne und durchschaue dich, und das verträgst du nicht. Glaubst du aber nicht, daß es dir wenigstens des Ansehens möglich wäre, vor anderen Leuten die Gesetze der Höflichkeit und des Anstandes einigermaßen zu wahren?"

"Fern von der Bühne bist du eine famose Schauspielerin," bemerkte er spöttisch. "Am meisten dann, wenn es gilt, vor Baron Artur Wellington die Rolle der duldbenden Gattin zu spielen."

Sie zuckte die Achseln, als ob seine Worte nicht vom geringsten Belang für sie wären. Sie hegte keine Illusionen mehr in bezug auf ihren Gatten; sie kannte seine eitle, schwache, selbstsüchtige und grundlosige Natur zu genau und, weil ein schönes Gesicht und gewinnende Manieren sie angezogen und geblendet, verachtete sie sich selbst vielleicht mehr noch als den Mann, dessen Namen sie trug.

"Wann soll ich morgen nach dem Apollotheater gehen?" fragte sie nach einer Weile.

"Ich sagte ihnen, du werdest um zwölf Uhr erscheinen, du bekommst drei Pfund in der Woche."

"Das ist ja eine ganz hübsche Summe! Wir werden einige unserer Schulden bezahlen können! Der Austräger deines Schneiders war gestern hier und wurde unerschämmt; er wollte nicht glauben, daß du nicht zu Hause siehest. Mir ist es so fürchtbar, wenn die Leute wegen solcher Dinge ins Haus kommen!"

"Es dürfte dir schwer fallen, mit deinem Gehalt die Schneiderrechnung zu bezahlen!" bemerkte er nachlässig, während er den Rauch seiner Zigarette in die Luft blies.

(Fortsetzung folgt.)

Für die junge Welt

Rheinlied.

Dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen
So mancher Burg bemooste Trümmer grüht,
Dort, wo die edlen Trauben saft'ger schwellen
Und kühler Moost des Wingers Müh' verfühlt!
Dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein,
Bei dir o Vater Rhein,
Auf deinen Bergen möcht' ich sein.

Ach, könnt' ich dort auf leichter Gondel schaukeln,
Ach, hört' ich dort ein schönes Wingerlied,
Viel schön're Träume würden mich umgaukeln,
Als ferne sie der Sehnsucht Auge sieht;
Dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein,
Wo deine Welle rauscht,
Wo Echo hinterm Felsen lauscht.

Dort, wo der grauen Vorzeit schöne Sagen
Sich freundlich drängen um die Phantasie,
Und Wirklichkeit zum Märchenzauber fügen,
Dort ist das Land der schönen Poesie:
Dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein,
Bei dir o Vater Rhein,
Wo Sagen sich an Sagen reih'n.

Wo Burg und Klöster sich aus Nebel heben
Und jedes bringt die alten Wunder mit,
Den kräft'gen Ritter seh' ich wieder leben,
Er sucht das Schwert, mit dem er oftmals stritt:
Dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein,
Wo Burgen auf den Höhen,
Wie alte Leichensteine steh'n.

Ja, dorthin will ich meinen Schritt beflügeln,
Wohin sich jetzt nur meine Sehnsucht träumt,
Will freudig eilen zu den Nebenhügeln,
Wo die Begeisterung aus Potalen schäumt:
Bald bin ich dort, bald bin ich dort,
Und du, o Vater Rhein,
Stimmst froh in meine Lieder ein.

Joh. Jos. Reiff.

Aus Miez's Leben.

Während ihr wohl alle die Hunde gern habt und jeden ohne weiteres als euren Freund anseht, habt ihr oft von der Miez nicht die gleich gute Meinung, nennt sie falsch und hinterlistig. Dabei aber ist jedes Tier gut und folgt nur der Art, welche eben die Natur ihm gegeben hat. Daß auch die Kaze, wenn sie mit Liebe erzogen wird, sogar ihre Natur verleugnen kann, sollen euch die folgenden kleinen Geschichten, die der berühmte, vor langen Jahren verstorbene Naturforscher Harald Otmar Venz, der ein großer Tierfreund war, erzählt, beweisen.

„Ich hatte einst eine Kaze,“ so schreibt er, „die sehr befreundet mit einem kleinen Fedel war, den ich hielt. Beide Tiere fraßen aus einem Napf und waren völlig unzertrennlich. Eines Tages nun wollte ich die Probe stellen, wie weit die große Freundschaft ginge, sperrte den Fedel aus, nahm die Kaze in mein Zimmer, teilte eine halbe gebratene Taube in zwei Stücke, stellte das eine auf den Schrank und setzte das andere der Kaze vor. Die gute Miez hatte genau mein Tun verfolgt und fraß den vorgesetzten guten Happen sofort auf, ohne sich nach Freund Fedel umzusehen. Als ich aber später ruhig auf dem Sofa lag, huschten Hund und Kaze zur offenen Tür herein, und da ich mich nicht rührte, sprang die Kaze auf den Schrank, warf das dort aufbewahrte zweite Stück Taubenfleisch herunter, und der Fedel fraß es mit Behagen.“

So hatte die seltsame Freundin doch für ihn gesorgt.

Ich hatte ein Rottelchen, welches ich sehr lieb hatte, und dieses war aus dem zufällig geöffnet stehen-

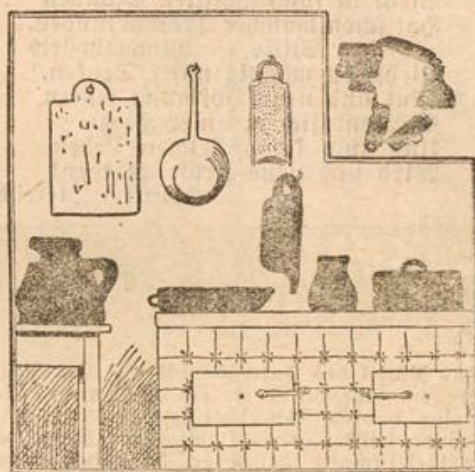
den Bauer entflohen und lag draußen im Garten auf einem Baum. Als ich noch traurig hinübergahnte, sprang meine Hauskaze, welche dem Vögelchen nie etwas getan hatte, am Baume hinauf, und eins, zwei, drei, hatte sie das arme Tier im Mause. Voll Enttäuschung wollte ich die Kaze verfolgen, als dieselbe ins Zimmer sprang und das Vögelchen im Zimmer unversehrt fliegen ließ.

So hatte das gute Tier seinen Instinkt bezwungen, und mir den verlorenen Liebling zurückgebracht.

Als dieselbe Kaze Junge hatte, beobachtete ich, daß, wenn die heranwachsenden Kätzchen auf die Tische sprangen, um den Vogelbauern zu nahe zu kommen, die alte ihnen nachsprang und sie durch kräftige Ohrfeigen mit den Tagen erzog, die Vögel in Ruhe zu lassen.

Der Name des oben genannten berühmten Naturforschers bürgt dafür, daß diese hübschen Geschichten aus Miez's Leben wirklich wahr sind.

Berschnitt-Ausgabe.



Die schwarzen Flächen sind auszuscheiden und so zusammenzusetzen, daß sie die weiße Silhouette eines Küchenjungen umschließen.

123456789101112131415161718192021222324252627282930313233343536373839404142434445464748495051525354555657585960616263646566676869707172737475767778798081828384858687888990919293949596979899100

Garnrollen-Gegenstände.

Heute will ich meinen kleinen Lesern einmal davon erzählen, was für wunderschöne Spielsachen in die Puppenstube und sonst man aus weiter gar nichts wie leeren Garnrollen und Pappe herstellen kann: Küchen-geschirr und Häuser, Omnibusse und Schulzimmer mit Bänken. Bei der Küche wollen wir anfangen. Ein Anrichtetisch und ein Backofen oder Herd gehören hinein, nicht wahr? Vielleicht auch eine kleine Waschwanne mit einem Waschbrett, denn für die Puppenkinder gibt's doch immer viel zu waschen. Also erst das Ofenbauen: vier Rollen, eine an jeder Ecke, bilden die Füße; darüber kommt ein Stück braune Pappe, die an einer Seite, die dann die Vorderseite bildet, etwas vorsteht; das ist bei Backern auch so. Dann kommt der eigentliche Ofen; zwei Reihen Garnrollen übereinander, je vier an jeder Seite; darauf wird wieder ein Stück Pappe gelegt, das nach hinten etwas überstehen muß, und endlich kommt oben auf der Schornstein: 1-2-3-4-5 übereinander — und der Ofen ist fertig. — Nun der Anrichtetisch: zwei Garnrollen übereinander und an den Ecken dicht zusammen, darüber ein Stück Pappe; das ist der Unterbau und der eigentliche Anrichtetisch. Nach hinten zu kommt das Vordach: je eine Garnrolle an die hintere Ecke, oben auf die Pappe, darüber wieder ein längliches Stück Pappe als Vordach; dies dreimal wiederholt wird hoch genug, und Schüsseln und Teller für die Puppen können hineingestellt werden. — Endlich die Waschwanne: vier Garnrollen dicht nebeneinander, denn so eine Wanne muß sehr solide sein und feststehen; darauf wird eine große, runde, offene Schachtel gestellt, und als Waschbrett ein Stück Papier zusammengefaltet wie ein Fächer, wie das alle kleinen Mädchen können; ist das Papier auseinander gemacht, so bildet es Rillen, genau wie bei einem Waschbrett, und Püppchen kann sich sofort daranstellen. — Das wäre unsere Küche.

Merken der Dichtkunst

In der Einsamkeit.

Einsamkeit, du stiller Freund,
Zu dir fühl' ich mich gezogen,
Aus dem lauten Erdenvogel,
Das so leer — so hohl erscheint;
Nur in trauter Ruh' und Stille,
Läutert sich des Menschen Wille.
Anderß schlägt sein Herz ihm dann,
Blickt er rückwärts auf sein Leben,
Wird er Rechenschaft sich geben,
Was er da verlor — gewann. —
Sieh! in solchen stillen Stunden
Hat schon mancher Trost gefunden.
Höre Stille, — himmelwärts
Ziehst du mächtig unser Denken,
Mut und neue Hoffnung senken
Stärkend sich in unser Herz;
Und zum kämpfereichen Leben
Wird uns neue Kraft gegeben!
Heinrich Dietrich.



— Das Rätsel des Futuristenbildes. Ein Pariser Blatt weiß von dem jüngsten Werke eines führenden Pariser Futuristen eine hübsche Geschichte zu erzählen: Jüngst kam zu ihm einer seiner Freunde mit einer Reihe von Herren aus der Gesellschaft, denen er das Atelier des Malers zeigen wollte. Bei einem großen und farbenprächtigen Gemälde war die Meinungsverschiedenheit über das, was dieses Bild darstellen sollte, besonders groß. Das ist ein Sonnenuntergang, sagte der eine. — Ein Sturm auf dem Meere, rief der andere. — Eine Schüssel voll Tomaten, meinte der dritte. — Ein feuerspeiender Berg, rief ein anderer. — Ein furchtbarer Seekrieg, schrie der nächste. — Eine Heuschrecke, vom Blitzstrahl getroffen, brüllte der folgende. — Meine Freunde, sagte der Maler, Sie befinden sich alle auf dem Holzwege. Was dies Bild darstellen soll, ist nichts weiter als — „eine Hochzeit auf dem Lande“.

Humoristisches.

— Günstige Auskunft: „Sie, Herr Nachbar, ist die Kraxelwand gefährlich?“

Einheimischer: „Gefährlich? Beilei net — die mat soan Menschen was — wenn mas in Ruh läßt!“

Rätsellecke.

Rätsel.

Der Sohn des reichen Schulzen, Heinrich, stand
In schlechtem Ruf, war überall bekannt
Als Großmaul, Held bei jeder Rauferei,
Bei jedem dummen Streich war er dabei;
Sein Messer fürchtete der ganze Ort,
Kurzum, er war so recht das Rätselwort.
Dum machte es das Herz auch keinem schwer,
Als Heinrich man berief zum Militär.
Dort lehrte man den Schlingel zu parieren,
Und auf Befehl Gewehr zu präsentieren,
Mit durchgedrückten Knien stramm stehn beim Gruß
Und richtig umgehen mit dem Wort mit Fuß.
Als er dann nach zwei Jahren wiederkam,
Sieh, sieh, wie ist der wilde Heinrich zahm.
Die Wandlung ist bewundernswert fürwahr,
Und Väter, Mütter, Kinder, ja sogar
Die Gret', die alt'ste — Wort mit anderm Haupt,
Ein jeder sagt: „Das hätt' ich nie geglaubt!“

— uoazvq — uoazvq — uoazvq

Füll-Rätsel.

1. Gleich einem chinesischen — — — kann — — — etwas finden.

2. Weg nur — — — kannst du Indien am besten studien über die — — — machen.
3. — — — Arm schlenderte ich mit meinem Freunde — — — durch die Straßen.
4. Da der Maler an den — — — erkrankt war, konnte er den Tisch nicht — — —
5. Aus einer guten — — — Ernte kann — — — gewinnen.
Die Striche stehen an Stelle von Silben, in beiden Fällen müssen sie gleichlauten, haben aber nicht die gleiche Bedeutung. Ob die Silben zu Worten zusammenzuziehen sind, ergibt der Sinn.

— qjovuvv 'g 'uazvq — uazvq 'f 'uazvq — u
uazv 'g 'uazvq — nq 'uazv 'g 'uazvq — uazvq 'f

Telegraphen-Rätsel.

— — — — — Planet.
— — — — — Stadt in Westfalen.
— — — — — Männlicher Personennamen.
— — — — — Stadt in Schwaben.
— — — — — Insekt.
— — — — — Verpflegungsgeld.

Punkte und Striche stehen an Stelle von Buchstaben. Sind die bezeichneten Worte richtig gefunden, und die auf die Punkte entfallenden Buchstaben aneinandergereiht, so ergeben diese ein beliebtes Getränk in der gegenwärtigen Zeit.

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

Bilder-Rätsel.



— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

Wortwarr.

Es ist zu bilden aus:

b e f i r	Geschlossene schriftliche Mitteilung.
a h l o u	Stadt in Schlesien.
a b e i n t t	Weiblicher Personennamen.
e e f i l s t	Bekleidungsstück.
i i l l l	Weiblicher Personennamen.
b e e e i k n	Stadt in Hannover.
i i l s t	Kleines Raubtier.
a c g h u	Anderer Bezeichnung für Ruckuck.

Sind die Worte richtig gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen zwei Wintersportarten.

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq

Das Festessen.

Ananas — Birnhuhn — Blätterpastete — Endiviensalat —
Fleischbrühe — Hirschiemer — Indische Sauce — Nacht
— Sammelteule — Märkische Rüben — Orangenblüten.

Um zu erfahren, wo das Festessen stattfand, müssen die Speisen in eine andere Reihenfolge gebracht werden. Die Anfangsbuchstaben ergeben alsdann den gewünschten Bescheid.

— uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq — uazvq